

zusetzen, als Nolen ihr Zimmer betritt. „In den sieben Jahren, in denen ich schon über Aids in Afrika berichte, bin ich niemandem begegnet, der so krank war wie Moleen“, beginnt die Geschichte von Moleen Mudimu. Ihr Mann Benjamin ist ebenfalls mit dem HI-Virus infiziert, doch noch geht es ihm gut. Liebevoll pflegt er seine Frau. Die beiden wissen, wie die antiretroviralen Medikamente wirken, doch leisten können sie sich den Pillencocktail nicht. Nicht nur die Aids-Erkrankung, sondern vor allem die schwindelerregende Inflation trieb die Familie in die Armut.

Einst hatte Simbabwe eines der besten Gesundheitssysteme in Afrika. Doch seit dem Ende der neunziger Jahre geht es in dem Land nur noch bergab, da der langjährige Präsident Mugabe mit allen Mitteln versucht, an der Macht zu bleiben. Nüchtern beschreibt Nolen den Werdegang des Landes von der Unabhängigkeit 1980 bis zum Jahr 2006. Feinfühlig lässt sie das Ehepaar zu Wort kommen. Tränen fließen, beide bangen um die Kinder. „Ich will sie nicht alleine lassen“, sagt Moleen.

28 traurige, spannende, wütende und Mut machende Geschichten über Aids in Afrika. Natürlich kommt auch Zackie Achmat, einer der Gründer der *Treatment Action Campaign* aus Südafrika, zu Wort. Seit zehn Jahren setzen sich die Mitglieder – fast ausschließlich Betroffene – dieser großartigen Organisation für eine bezahlbare Behandlung aller Aidskranken ein. „Diese Krankheit bietet uns meiner Meinung nach die einzigartige Gelegenheit, offen über die Beziehungen der Geschlechter zu sprechen, über die Grundsätze globaler Unternehmensführung und die Rolle der Pharmakonzerne“, kommentiert der Aktivist Zackie Achmat. Zu recht urteilt der Musiker Bono von U2, dass die Leser „jedes einzelne Schicksal tief treffen und aufrütteln wird“.

Renate Of

Stephanie Nolen

„8 stories über aids in afrika“

Piper Verlag GmbH München, 2007, 16 Euro

Stichproben: Zeitschrift für kritische Afrikastudien

Eine äußerst interessante Zeitschrift unter den Namen „Stichproben“ existiert bereits im 6. Jahrgang. Das neunte Heft der Wiener afrikanistischen Zeitschrift wendet sich in sechs Artikeln verschiedenen afrikapolitikwissenschaftlichen Themen zu. Die Palette reicht von afrikanischer Kunst bis zur HIV/Aids-Problematik. Ein Artikel dieses Heftes verdient besonders hervorgehoben zu werden. Er stammt von Susanne Heyse und widmet sich einem in der deutschen Kolonialhistoriographie bislang vernachlässigtem Thema. Sie behandelt hier den kolonialkritischen Diskurs innerhalb der Weimarer Friedensbewegung. In der Zeit der Weimarer Republik kam es bekanntlich zu einem recht breiten Kolonialrevisionismus in den öffentlichen Debatten um die

im Ergebnis des Ersten Weltkrieges verloren gegangenen Kolonien Deutschlands. Kolonialkritische Stimmen sind in jener Zeit recht wenige zu hören gewesen, die dann auch noch in der späteren Geschichtsschreibung noch weniger Aufmerksamkeit gefunden haben. Erst in den letzten Jahren kommt man auf diese spezifische Form des Antikolonialismus mit eigenständigen Forschungen zurück. Es ist erstaunlich, wie eine studentische Arbeit, denn darum handelt es sich laut Vorwort bei den Beiträgen, so eine komplizierte und keineswegs gut bearbeitete Thematik zu erfassen weiß. Wenn auch die eine oder andere Spezialliteratur in der Bibliographie fehlt, so fußt die Studie doch auf einer recht breiten Literaturlage. Forschungen in Archiven wurden hierfür jedoch augenscheinlich nicht betrieben.

Das zehnte Themenheft, welches es hier vorzustellen gilt, ist der Thematik der Geschichte der afrikanischen Diaspora in Deutschland bzw. im deutschsprachigen Europa gewidmet. Die Herausgeberin will „Spuren des deutschen Kolonialismus“ mit dieser Publikation aufdecken (S. 1), was selbstverständlich nur sehr punktuell geschehen kann.

Autorinnen und Autoren der Studien sind auch dieses Mal überwiegend Studierende der Universität Hannover. Die dort lehrende Herausgeberin setzt sich in ihrem einführenden Beitrag mit der deutschen Perspektive der *postcolonial studies* auseinander. Sie meint auf Grund der öffentlichen Debatten der letzten Jahre aus Anlass des Herero-Krieges im heutigen Namibia feststellen zu können, dass die Einsicht gewachsen wäre, „dass... eine kritische Auseinandersetzung mit den Implikationen des deutschen kolonialen Projektes... bis in die unmittelbare Gegenwart hinein ausgedehnt werden sollte“ (S. 6). Damit leitet sie die sechs Beiträge des Heftes ein.

Imke Jungermann zeigt am Beispiel des 1896 gegründeten Bremer Überseemuseums auf, wie die in Folge des Beginns der kolonialen deutschen Eroberungen gewaltsam angelegten kulturellen Exponate aus Afrika und Asien als Demonstrationsobjekte der „heimgeholten Fremde“ zur Schau gestellt wurden. Deutlich wird in dieser geradezu spannend geschriebenen Untersuchung, wie manche konventionellen Stereotypen trotz neuer Konzeptionen in den 1970er Jahren sich konservieren konnten. Wie der koloniale „Verlustschmerz“ symbolisch seinen Niederschlag im Afrika-Viertel in Hannover gefunden hat, beschreibt Felix Schürmann. Mit einem aktuellen Ereignis setzt sich Ronald Pokoyski auseinander, nämlich mit der bundesweiten Diskussion aus dem Jahre 2005, als im Augsburger Zoo ein „Afrikafestival“ stattfand, welches Ähnlichkeiten mit den berüchtigten Völkerschauen durchaus aufwies.

Mark Holthoff untersucht in seinem Beitrag die Erwartungen deutscher Touristen, die das Südliche Afrika bereisen wollen, und Nadja Thoma befasst sich mit dem Afrika-Bild in unterschiedlichen Schulbüchern im Fach Musikerziehung.

Philipp Claußen beschäftigt sich in seinem Artikel mit der Debatte um die im Jahre 2002 in Köln gezeigten historischen Ausstellung: „Besondere Kennzeichen: Neger – Schwarze im NS-Staat“, die vor allem von einigen Angehörigen der Initiative Schwarze Deutsche (ISD) kritisiert worden ist. Wer den Ausstellungsleiter Peter Martin und vor allem seine bahnbrechenden Werke zur Geschichte der afrikanischen Diaspora in Deutschland kennt, wird es mehr als lächerlich finden, ihm, wie es der Autor des Beitrages tut, vorzuwerfen, er „denkt, sich nicht um rassistische Klischees kümmern zu müssen“ (S. 99). Gerade er war es jedoch gewesen, der Wissenschaft und Öffentlichkeit in Deutschland auf dieses historisch gewachsene Klischee mit akademischer Akribie und breitem Wissen aufmerksam gemacht hat. Richtig ist die Feststellung des Autors, dass der Sache an sich, nämlich über die Geschichte „von Schwarzen während des Nationalsozialismus“ (S. 100) aufmerksam zu machen, mit dieser Kampagne von einigen Vertretern des ISD nicht gedient worden ist. Im Gegenteil, die unbewiesenen Anschuldigungen gegen Martin und gegen die Ausstellungsmacher an sich, haben nicht zuletzt dazu beigetragen, in interessierten Kreisen der deutschen Bevölkerung Unverständnis gegenüber solcherart Angriffen hervorzurufen. Die Ausstellungskritiker haben somit das Gegenteil von dem bewirkt, was sie wohl eigentlich erreichen wollten. Schade, dass Claußen hierzu keine Stellung bezieht, wie er überhaupt bemüht ist, eine „Schuld“ am letztendlichen Scheitern der Ausstellung beiden Seiten zuzuschreiben. Dabei übergeht er, dass der die Ausstellung begleitende Sammelband, der von P. Martin und C. Alonzo über „Schwarze im Nationalsozialismus“ herausgegeben worden ist, die höchsten wissenschaftlichen Meriten im In- und Ausland erworben hat.

Insgesamt gesehen handelt es sich bei den beiden Publikationen um eine anregende, spannende und lehrreiche Lektüre, der man noch viele nachfolgende Publikationen wünscht.

Ulrich van der Heyden

Stichproben, Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien, Nr. 9, Wien 2005, 160 S.

Reinwald, Brigitte (Hrsg.), „Afrika hierzulande“, Eine Bilder-, Text- und Beziehungsgeschichte (= Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien, Nr. 10), Wien 2006, 152 S.

Themen der weiteren Hefte von „Stichproben“:

Nr. 11/2006, Sexuality and Power in African Literature, Martina Kopf (ed.)

Nr. 12/2006, Gender and Colonialisms in Africa, Odile Goerg, Marie Rodet, Natalya Vince (eds.)

Nr. 13/2007, Afrika im Diskurs, Stichproben (eds.)

Nr. 14/2008, Popular Music and Politics in Africa, Birgit Englert (ed.)